



Abend-

Zeitung.

217.

Freitag, am 11. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Sonettensranz;
von Kurt Waller.

Calderon.

In Glanz getaucht, von Düften ganz umwoben,
So strahlet er wie glüh'nde Abendlichter
Hoch über Alle weg, ein Fürst der Dichter,
Den ach! kein sterblich Wort genug kann loben.
Kastilier ist der Herr von zweien Globen,
Für Unbill jeder Art der strengste Richter,
Für Glauben, Ehre, Dame, dafür sicht er;
Drum hat dies Alles Calderon erhoben.
Wie sinnreich, wie gewandt, wie fein im Scherzen,
Wie tragisch tief ergreifend alle Herzen,
Wie glanzumflossen von poet'schen Kerzen!
So muß die Poesie erblüh'n am Strande,
Den noch die Sonne küßt', eh' sie verbannte
Die schwarze Nacht, nach einem andern Lande.

Schiller.

Gediegne Worte liehest Du uns hören,
Und majestätisch rauschte hin Dein Sang,
Der nach den höchsten Idealen rang,
Und ach! zu früh zum Urquell mußte kehren.
Du warst ein Mann, dies zeigen Deine Lehren,
Das zeigt der mächtig große Freiheitsdrang,
Der hin Dich trieb zu Deinem Riesengang, —
Dem kein tyrannisch Machtwort konnte wehren.

So strebst Du empor auf lichten Bahnen,
Und wurdest reiner, wurdest klarer immer,
Doch Deine Größe liehest Du nur ahnen.
Denn alle Glanzpalläste überglänzen,
(Die Du gebaut) die riesenmäß'gen Trümmer,
Demetrius! geschmückt mit ew'gen Kränzen!

Homer.

(Nach einem herrlichen radirten Blatte.)

Wer sitzt unter jenem Lorbeerbaume,
Des Blätter seine hohe Stirne schmücken?
Er singt begeistert; alle Hörer blicken
Hinan zu ihm, der dasitzt wie im Traume.
Die Haare an der Stirne fernstem Saume,
Sich' ich umschlingend eine Binde schmücken;
Des frommen Priesters Antlitz strahlt Entzücken,
Doch fehlt der Augenstern dem leeren Raume.
Das ist Homer, der hohe ernste Seher!
Des Lied erschallt, bis das die Welten enden,
Und seine Griechen sind's die ihn verehren.
Der Götter lichte Stralen zu entbehren
Ist hart; — doch wenn sie solche Blindheit senden,
So ist man in der Nacht dem Lichte näher.

Das Eros-Fest,
ein Festaufzug in Berlin.

Der zur Vermählung des Prinzen Friedrich von
Preußen mit der Prinzessin Wilhelmine Luise von

Anhalt Bernburg zuerst am 8. Januar d. J. im weißen Saale des königl. Schlosses in Berlin ausgeführte Maskenzug mit Tänzen, reihete sich an den pantomimischen Tanz Dädalus und seine Statuen im Jahre 1802 und an den Maskenball am Geburtstage der Königin Luise im Jahre 1804 in geistreicher Erfindung und prächtiger Ausführung so schön an, daß dieselbe bildliche Darstellung, die jenen Schöpfungen aller verschwieberten Künste zu Theil geworden, auch diesem jüngsten Kinde schmückender Fantasie und Kunstliebe zur vergnüglichen Belehrung von Tausenden, die nicht Augenzeuge seyn konnten, und besonders für alle Theater-Directionen und Anordner ausgezeichnete Charaktermasken-Züge, sehr zu wünschen war. Dieser Wunsch ist durch ein so eben in Berlin erschienenenes Werk*) vollkommen befriedigt worden. Die Treue der Abbildung, die Zierlichkeit der Färbung läßt nichts zu wünschen übrig und so ist der dafür geforderte Preis ungemein billig und nur durch eine so glänzende Subscription, als vorn zu lesen ist, möglich. Es ist ein Monument des Geschmacks, wie es vielleicht nur durch den Verein so vieler geistigen und goldenen Kräfte als ein Zeichen, daß eine ruhigere, schönere Zeit zurückgekehrt sey, aufgestellt werden konnte. Das erste Erfoderniß eines solchen pantomimisch-orchestrischen Festes, Einheit des Hauptgedankens, wurde durch den Zweck des Tages, eine Vermählungsfeier in der königlichen Familie, schon im voraus bedingt. So schließt sich alles um eine Procession (Pompa im antiken Sinn) zur Verherrlichung der großen Ehegöttin, der Juno Pronuba, oder Hera Teleia. Es wird dadurch, wie es die Griechen nannten, eine heilige Hochzeit. Hierodulen und Hierokerynen bedienen das Fest. Priesterinnen heiligen es. Juno, Eros und Psyche, von Hymen überschwebt, von Grazien umkränzt, fahren auf Wagen einher. Ein Gefolge von 16 Heldenpaaren aus der alten und neuern Zeit, wieder in vierfache Schattirung, als die Heroischen, Romantischen, Zärtlichen und Besonnenen überschwebend, verherrlichen von vorausgehenden Eroten geführt, diese festliche Huldigung, am Ende in bedeutsam geordnete Ballets sich ver-

*) Die Weihe des Eros Uranios, ein festlicher Aufzug mit Tänzen. Berlin 1818, bei E. W. Wittich, in Durckfollo, 21 S. Text, 12 colorirte Kupfertafeln und ein schwarzes Kupfer. Preis 21 Thaler Die dazu gehörige vom Kammermusikus Schneider fürs Klavier eingerichtete Rombergische Musik 18 Sgr.

schlingend und auflösend. Der ganze Zug ist auf der 13ten Kupfertafel sinnig vorgestellt. Was die Frauenschmücker bei den für ganz Griechenland als Muster dienenden Panathenäen-Processionen in Athen waren (Die Gynakokosmoi, die wir noch auf den erhaltenen Reliefs an den Frisen des Parthenon, die der Graf Choiseul Souffier aus Musée Napoleon schenkte, sehen), waren hier zwei geübte Kenner des Ueblichen in allen Zeitaltern, der als Alterthumsforscher vielfach erprobte Hofrath Hirt für alles Alterthümliche, der einsichtvolle und Gutes und Schönes willig bethätigende Intendant der königlichen Theater, Graf Brühl für alles dem Mittelalter und der neuern Zeit gehörige. Die ersten vier colorirten Kupfertafeln geben Eros und Psyche, (freilich ganz anders, als wir sie in den bekannten Gruppen oder auf dem berühmten Cameo des Herzogs von Marlborough von Tryphon sehen, aber vieles kommt auf Rechnung des hier nur wenig sichtbaren Schleiers,) Hymen, die drei Grazien mit Blumengewinden, (herrliche Rosenmädchen,) die Hera Teleia nebst ihren Priesterinnen, der Tempelherold, Comus und Romus in doppelter Gestalt, und endlich zwei weibliche und zwei männliche Hierodulen, höchst zierlich und verständig. Dann folgen in acht Tafeln die 16 Heldenpaare, je zwei und zwei auf jeder Tafel. Man muß das lehrreiche Vorwort lesen, um sich auf den Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem die zwei Erfinder und Ordner des antiken und modern-romantischen Costums beurtheilt seyn wollen, wenn sie das Nationale und Characteristische mit dem Gefälligen und Theatralischen in Uebereinstimmung zu bringen suchten. Nur auf diesem Wege, der in der Hauptsache gerade dahin führt, wohin Müllner in seinem zweiten Almanach und durch seine Bemerkungen über das wissenschaftlich-correcte Costüm leitet, steuert man ohne Schiffbruch zwischen dem Klippen der Pedanterei und Fantasterei sicher durch. Ja man kann, was in diesem Vorwort ausgesprochen wird, ungefähr als den Kanon annehmen, nach welchem, wie jetzt die Sachen stehen, bei allen unsern Theater- und Maskencostüms verfahren werden kann. Man darf dabei nur nicht vergessen, daß in Absicht auf die Wahl und Mischung der Farben hier auf Nachtbeleuchtung Rücksicht genommen werden mußte, und daß es uns also aus diesem Grunde nicht befremden muß, den Hymen z. B. nicht gelb, sondern hochroth drappirt zu sehn; daß ferner auf starke Gegenätze hingearbeitet werden mußte und daß daher manche Costüms, besonders im alt-

asiatischen und altgermanischen Geschmack, um des Auffallenden willen manches Befremdende zugetheilt erhielten; daß endlich es unverbrüchliches Gesetz bei den hier gegebenen Abbildungen war, die Costüme gerade so abzukonterfeien, wie sie nicht ohne Einfluß und beharrlicher Willensmeinung der schönen Theilnehmerinnen des Festes in vielen Nebensachen modificirt wurden. Nimmt man auf alles dieß billige Rücksicht, so wird man an den ägyptisirenden Emblemen des (übrigens völlig kunstgerechten) Modius am Kopfaufsatz der Oberpriesterin, und an dem eben so sehr ägyptisirenden Mantelwurf der zweiten Priesterin eben so wenig, als an der dorisirenden Tracht der Königin Stratonike, an der hellenisirenden der Agrippina und an dem sarmatisirenden Pelzumwurf der schönen Roxane, oder an den modernisirenden Mantelwurf der Herolde, an den in Teppichform beblühten Beinkleidern des Abradates (statt der freilich weniger knapp sich anschmiegenden Anaxyriden) und an der ungrichisch beschuppten Kataphrakten-Armatur des Hector, unwillkommene Krittelei zu üben gern unterlassen, weil man, sollte man aufgefordert werden, es besser und fleidsamer zu machen, sich sicherlich in der größten Verlegenheit befinden würde. Als Muster eines schönen und in allen Punkten durch alte Denkmäler gerechtfertigten Costüms möchten wir die Figuren des Alexander und Ulysses ansehen, wenn nur bei letztern die bekannte Schiffermütze nicht mit der ganz ausgearteten Krone in eine Art von Mißheirath gerathen wäre. Ueberall sieht man den kundigen Antiquar, selbst in der Bordüre, z. B. beim Ulysses und der Penelope, in der sogenannten Welleneinfassung. Nicht weniger kunstreich ausgewählt und auf den reichsten Schmuck, der hier Hauptwerk war, berechnet, sind die vom Grafen Brühl geordneten Costüme, von den Zeiten des byzantinischen Prachtceremoniels an bis zu Ludwig XII. und Anne von Bretagne. Wer nur einigermaßen Gelegenheit hatte, selbst Nachforschungen der Art zu theatralischen Zwecken anzustellen, wird der Gelehrsamkeit und Kritik des aus so mancherlei, oft kaum zugänglichen Quellen so umsichtig schöpfenden, so gefällig anbequemenden Anordners die vollste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen geneigt, und ein nun schon zum zweitenmal neu erschaffenes Choraegium (so nannten ja die Alten die Bühnen-Sardarobe) zu sehen begierig seyn, wo ein Kenner die Seele des Ganzen ist. Wir zeichnen hier nur, wo das Gelungene auszuzeichnen wirklich eine Aufgabe ist, die über alles herrlich und wahr geschmückte

Adelheid (von der hochverehrten Prinzessin Wilhelmine dargestellt), die ganz nach des Constantin Prophyrogeneta Ceremoniarium drappirten, mit Kreuzen in Perlen und Juwelen vom Kopf bis zu den Schuhen übersäeten Eudoxia und Valentinian, die ächt romantischen Eid und Kimena, und die wahrhaft in die gediegene Ritterzeit zurückführende Magalone (wo wir nur nicht begreifen, wie das so fremdartig ausgeschnittene Oberkleid schmiegsam festgehalten werden konnte) und Peter von Provence, mit dem in seinen Stickereien so bedeutsamen Wasfenrock und ganzen norman-provenzalischen Costüm, aus: die kurzen Winke, welche der einsichtige und geschmackvolle Urheber dieser Herrlichkeiten in den Erklärungen austreut, zeigen hinlänglich, wie viel er über dieß alles am schicklichen Orte zu sagen wüßte. Möchte es doch seine nur zu viel in Anspruch genommene Muse gestatten, uns einmal die christlich-romantische Welt in einen eignen Werke über das Costüm, so wie es von der Dalmatika und vom Labarum anfängt, bis aufs Neuspanische herab zu Anfang des 16. Jahrhunderts, mit den dazu unentbehrlichen treuen Abbildungen, alles mit Angabe der Quellen, vorzuführen. Vielleicht erreicht indes die Lithographie überall den hohen Grad von Ausbildung, wie sie ihn in München unter Senfelden und seinen Kunstgenossen schon erstiegen hat, (man denke an den ersten Heft des Turnierbuchs Herzogs Wilhelm von Baiern, wo so Gold- als Silberstoffe und Stickereien natürlich wiedergegeben erscheinen) und macht so die ächt metallische Trachtenbildnerei mit verringerten Kosten möglich.

Wir wünschen aber dieselbe Bitte auch Herrn Hirt in Absicht auf Costüm der asiatisch-ägyptischen, scythischen und hellenisch-etruskischen (woraus die römische Tracht nur ein Abfenker ist) darlegen zu können. Ein gemeinschaftlicher Freund, der rastlos thätige Conservateur Millin in Paris, hatte seit Jahren viel Seltenes und Ausgesuchtes darüber vorbereitet und gesammelt, auch schon eine kleine, doch inhaltreiche Schrift über das theatralische Costüm als Vorläufer eines umfassenden Kupferwerkes herausgegeben. Der heillose Brand, der während seiner dreijährigen Reise nach Italien alle seine Papiere und Sammlungen wo nicht alle verzehrte, doch verwirrte, verbunden mit gar arger Ungunst der Zeit, schob die Ausführung dieses Plans, von welchem er in seinen Briefen oft mit den lebhaftesten Vorgefühl sprach, auf unbestimmte Zeit hinaus. Doch sammelte und ordnete er aufs Neue. Und welche Mittel

standen ihm in seinen Verhältnissen in Paris zu Gebote! Doch sein Tod, für seine Freunde und die Wissenschaften gleich schmerzlich, vereitelte auf immer diese Aussicht. So mag Hirt, dessen mythologisches Bilderbuch schon soviel Nutzen stiftete, sich auch dieses Verdienst zu erwerben nicht länger säumen. Was wäre darum zu geben, wenn uns aus jener schönen classischen Zeit des Alterthums so ein Trachtenbuch wirklich übrig geblieben wäre! Denn die plastischen Denkmäler, in allen dem Makenden zustrebend, sind, wie auch in dieser Beschreibung des Festes des Eros Uranios wieder erinnert worden ist, auf ganz andere conventionelle Gesetze begründet, als die malerischen unsers Theatercostüms voraussetzen, und führen den Unvorsichtigen oft auf sehr verwirrende Irrwege. Doch ist eine Quelle für die antike Trachtenkunde bei weiten noch nicht erschöpft, die noch täglich durch neu entdeckte und abgebildete Vasen sich mehrenden Vasengemälde. Man wird hier endlich, der zur höchsten Ungebühr vervielfältigten bloßen Bacchanale überdrüssig, nur wahrhaft neue und interessante Vorstellungen abbilden, wie dieß in der allerneuesten Sammlung der Art, die der erwerblustige Britte, James Millingen, nach Sir John Coghills Vasen (sie gehörten früher dem Schatzmeister der verstorbenen Königin Caroline in Neapel, dann dem Ritter Rossi in Rom) in 52 Kupfertafeln veranstaltet hat, mit guter Auswahl geschehen ist. Aus einer der schönsten Vasen aus

den Tombeaux de Canosa (im bekannten Millingschen Werke die 7te Kupfertafel) möchte wohl auch nach einem vor Augen liegenden colorirten Exemplar die persische Prinzessin Roxane zwar noch etwas fremdartiger, als es nach Hirts Angabe jetzt geschehen ist, aber dennoch wahrhaft asiatisch und in prächtigsten Farbenspiel einfacher Gewänder über einander, so wie die Colchische Medea da erscheint, zu costumiren gewesen seyn, so bald geneigte Einwilligung dazu zu erhalten gewesen wäre. Aber auch die persopolitanischen Reliefs sind hier noch immer aufs lehrreichste zu brauchen. Wir besitzen durch die Güte eines Petersburgischen Freundes einen Abguss des Kopfschmuckes von einer herrlichen Figur, welche Sir William Dusehn von seiner Persischen Gesandtschaft aus jenen Trümmern von Escheminbar im Original mitbrachte und welcher auch in der Nachahmung noch thatralisch-schmückend seyn würde.

Böttiger.

*) Peintures de Vases Grecs de la collection de Sir I. Coghill par Millingen. Rom, bei Romanis 1818 in gr. Fol. (Preis 23 Scudi Rom.) Sie sind gleichsam Fortsetzung eines früher von Millingen selbst publizirten ähnlichen Vasenwerks, das 63 Kupfertafeln enthält und 24 Scudi kostet. Beide sind nun beim Buchhändler Grieshammer in Leipzig zu kaufen.

Auflösung des Sylbenrathfels in No. 214.
E t b e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Albina. Ein Taschenbuch für Wanderer in der sächsischen Schweiz, enthaltend eine Beschreibung des meißnischen Hochlandes und der merkwürdigsten umliegenden Oerter. Mit 16 Kupfern, 4 radirten Ansichten und 1. Reisekarte. Pirna, Diller; Dresden, Arnold. 1818. kl. 8. 185 S. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Titel dieses, jedem Reisenden in jene romantischen Gegenden — und wer verschafft sich nicht gern und oft dieses Vergnügen, er möge nun nur Dresden als Fremder besuchen, oder dort heimisch seyn — unentbehrlichen kleinen Handbuchs, besagt schon den Kreis, den es umschreibt. Die Art aber, wie es geschieht, ist sehr lobenswerth, verräth eine Feder, der wir schon manches Gelungene dieser Art

verdanken, und ist so zweckmäßig berechnet, daß sie, ohne zu sehr in das Poetische überzugehen, doch mit freundlicher Hand dem Wanderer auf jedem Schritte geleitet, den er in diesen romantischen Thälern und auf diesen wundervollen Höhen thut. Fleißig ist alles gesammelt, was in statistischer und naturhistorischer Hinsicht allgemein interessiren kann, und kein Punkt vergessen, der in diesen Zaubergärten die Aufmerksamkeit fesseln mag.

Die vom Hrn. Prof. Richter gezeichneten und gestochenen Kupfer sind sehr brav und geben die interessantesten Ansichten aus dieser Gegend. Die zwei beigelegten Aus- und Ansichten von Rathen und dem großen Winterberge instruktiv, und die Reisekarte vollkommen hinreichend, um seine Wanderung darnach einzurichten.

Lh. Hell.

N o t i z.

Umstände verhindern die Einrückung der unter P. zugesendeten Epistel aus H—g.
Die Redaction.